

Der Champagner unter den Bässen



Foto: Mathias Bothor/DG

Führt man ein Doppelleben als Bass? Sind Bässe fauler als andere Sänger? Mit **René Pape**, einem der berühmtesten deutschen Sänger der Gegenwart, sprach Kai Luehrs-Kaiser über Vorbilder, Klischees und seine erste CD „*Gods, Kings & Demons*“.

Den Satz „Bässe verkaufen sich nicht“ hat René Pape schon oft gehört. Wenn der 1964 in Dresden geborene Sänger erst jetzt, mit bald Mitte 40, sein erstes Solo-Album vorlegt, so spiegelt sich darin längst eine ausgewachsene Weltkarriere. Schon 1988 stieß der ehemalige Kruzi-
aner zum Ensemble der Berliner Staatsoper. Drei Jahre später sang er unter Georg Solti den Sarastro bei den Salzburger Festspielen – auch auf CD (und erneut unter Claudio Abbado 2004 sowie in der Kino-„Zauberflöte“ von Kenneth Brannagh 2007). Zu den Bayreuther Festspielen kam Pape erstmals 1994 (als Fasolt). Sein kerniger, ebenso sinnlich markanter wie eloquenter Bass hat ihn für König Marke, Filippo und Méphistophélès besonders prädestiniert – Rollen, für die er, man kann getrost sagen: weltweit bewundert wird. Dennoch wartet man auf seinen Wotan und auf seinen Hans Sachs, die er mehrfach angekündigt hatte, seit Jahren vergebens. Ist das Vorurteil vom lernfaulen Bass, der mit einem Häuflein Rollen um die Welt tourt, nur ein Klischee? Oder doch mehr als dies?

Termine

23.8. Berlin, Waldbühne („Die Walküre“, 1. Akt)

30./31.8. Lübeck, Musik- und Kongresshalle (Szenen aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ und „Die Walküre“)

6.9. Dresden, Gläserne Manufaktur (Release-Party zu „Gods, Kings & Demons“)

27.9., 1./12./25.10. Berlin, Staatsoper („Eugen Onegin“)

17./21./23./26./29.12. Dresden, Semperoper („Boris Godunow“)

Herr Pape, man merkt Ihnen ein außergewöhnliches Selbstbewusstsein an. Woher haben Sie es?

Ich bin der Meinung, man muss es haben. Denn man kommt ansonsten in diesem Beruf nicht durch. Die zweite Antwort wäre: Das lernt man von den Charakteren. Allerdings, um als Künstler ein normales Privatleben führen zu können, muss man geradezu darauf achten, sich von den Rollen, die man auf der Bühne verkörpert, nicht zu sehr beeinflussen zu lassen.

Denken Sie an eine bestimmte Rolle? Anders gefragt: Muss man ein Doppel-leben als Bass führen?

Man muss sich bemühen, Bühne und Leben voneinander zu trennen. Ich muss allerdings auch zugeben, dass ich das Leben eines Filippo oder eines König Marke nicht führen möchte. Übrigens auch nicht dasjenige eines Figaro oder eines Don Giovanni.

Lampenfieber kann man sich bei Ihnen auch nicht vorstellen.

Ich habe nicht eine Spur Lampenfieber. Das liegt aber daran, dass ich aufgetreten bin, seit ich zehn Jahre alt war. Als Mitglied des Dresdner Kreuzchores habe ich schon sehr zeitig vor einem Chor gestanden. Ich war Altsolist, wir haben da vor allem Volkslieder gesungen. Meine ersten wirklichen Bühnenerfahrungen habe ich dann im Alter von 13 in der Staatsoperette Dresden gesammelt. Meine Antrittsrolle war der Hitlerjunge in „Cabaret“.

Auf Ihrem ersten Album für die Deutsche Grammophon singen Sie zehn Rollen. Wie viele davon haben Sie auf der Bühne verkörpert?

Méphistophélès, Filippo, König Marke und Boris Godunow. Demnächst kommen Dapertutto und die Bösewicht-

ter in „Les Contes d'Hoffmann“ hinzu, in New York.

Legen Sie Ihre Debüts so, dass die in besonders großen Häusern wie an der Metropolitan Opera stattfinden?

Ich hatte zumindest nie ein Problem damit, an großen Häusern anzufangen. Viele Kollegen probieren sich in kleineren Theatern aus. Wobei die Staatsoper in Berlin dann auch ein eher kleines Haus wäre. Ich habe an der Met mit Escamillo, mit Gurnemanz und Méphistophélès debütiert. Wenn man das bestanden hat, fällt es einem überall umso leichter.

Ihr Album ist eine Hommage an den Bassbariton George London, einen Sänger, der stark durch sein außergewöhnliches Timbre definiert wurde. Sie würde man eher nach stilistischen Kriterien beschreiben.

Danke, das hört man gern. Diese Hommage ist auch eher durch die Vielseitigkeit George Londons begründet. Er war einer der ganz Großen, den ich, ohne ihn je kennen gelernt zu haben, sehr bewundere.

George London hat allerdings den Wotan mit unter 40 gesungen.

Das Problem der Bässe ist: Man wird, wenn man jung ist, nicht wirklich ernst genommen. Ich hatte meinen Durchbruch, da war ich schon 35 Jahre alt. Als ich 1991 in Salzburg den ersten Sarastro sang, wurde ich dort, zumindest von der Society, kaum ernst genommen. Zu irgendwelchen Dinern oder Fußballturnieren hat man mich erst gar nicht eingeladen...

...was inzwischen gewiss nachgeholt wurde. Wo sind Sie auf dem Fußballfeld zu finden?

Dort, wo die Spiele gewonnen werden: in der Verteidigung.

Warum haben es junge Bässe schwer?

Bässe haben es generell schwerer. Es liegt auch daran, dass wir oft Priester, Götter oder Väter darstellen müssen, von denen man erwartet, dass sie etwas gesetzter sind.

Andererseits wartet man auf Ihren Hans Sachs doch schon eine ganze Weile.

Den wird es auch irgendwann tatsächlich geben. Ich habe entschieden, mich zuerst mit dem Wotan beschäftigen zu wollen. Das ist jetzt für 2010 in einer Neuproduktion in Mailand vorgesehen, die danach an die Berliner Staatsoper kommt. Der Hans Sachs ist das i-Tüpfelchen auf der Karriere eines jeden Sängers in meinem Fach. Was soll ich denn, bitte schön, als 50-Jähriger singen, wenn ich schon jetzt alles verpulvere?!

Im Jahre 1987 haben Sie den Nationalen Gesangswettbewerb der DDR gewonnen und sind ein Jahr später Ensemblemitglied der Berliner Staatsoper geworden. Werden Sie noch oft auf die Zeit in der DDR angesprochen?

Ja, solche Fragen wird es immer wieder geben. Aber ich gebe dazu keine Statements mehr ab. Ich werde immer wieder gefragt: „Wie haben Sie sich damals gefühlt?“ Das habe ich unendlich oft beantwortet. Ich bin der Meinung: Diese Epoche der Geschichte ist vorbei. Ich musste mich auch nach der Wende überhaupt nicht umstellen, denn meine Karriere war damals ja schon in Schwung.

Ihr Repertoire umfasst heute – einschließlich von Konzerten – etwa 35 Partien. Der Kreis der Rollen, die Sie re-

Für 2010 ist sein Debüt als Wotan geplant in einer Neuproduktion an der Mailänder Scala



CD-Tipps des Autors

Beethoven, Sinfonie Nr. 9; Bruegggergosman, O'Connor, Lopardo, Cleveland Orchestra, Welser-Möst (2006); DG/Universal CD 4777132

Mozart, Die Zauberflöte; Röschmann, Miklósa, Strehl, Müller-Brachmann u. a., Mahler Chamber Orchestra, Abbado (2004); DG/Universal 2 CD 4776319

Wagner, Tristan und Isolde; Stemme, Domingo, Fujimura, Bär, Covent Garden Orchestra, Pappano (2004); EMI 4 CD 5580062

DVD-Tipps des Autors

Saint-Saëns, Samson et Dalila; Borodina, Domingo u. a. Metropolitan Opera, Levine (1998); DG/Universal DVD 0730599

Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg; Morris, Heppner, Allen, Mattila u. a.; Metropolitan Opera, Levine (2001); DG/Universal 2 DVD 0730949

Neu

Gods, Kings & Demons: Arien von Gounod, Boito, Verdi, Offenbach, Wagner u. a.; Staatsoperchor Dresden, Staatskapelle Dresden, Sebastian Weigle (2008) DG/Universal CD 477 6408

gelmäßig singen, ist aber deutlich kleiner, oder?

Die Zahl kann ungefähr hinkommen. Am häufigsten singe ich wohl Filippo, Méphistophélès, Marke, Boris, Don Giovanni, Leporello und Sarastro.

Gurnemanz, nebenbei, nicht so oft?

Nebenbei singt man Gurnemanz überhaupt nicht. Obwohl die Partie erstaunlicherweise so komponiert ist, dass man zwischendurch immer wieder Zeit findet, um sich zu erholen.

Warum gehen Sie von Don Giovanni zeitweise wieder auf den Leporello zurück? Sie sind anscheinend doch zurückhaltend in der Erweiterung Ihres Repertoires?

Es ist kein Zurück. Aber Leporello kommt meiner Stimme mehr entgegen als die Don Giovannis. Zurückhaltend bin ich gar nicht. Ich finde, dass ich ein sehr umfangreiches Repertoire habe. Auch sprachlich verfüge ich über ein breites Spektrum, was ich auch einsetze.

Steckt hinter Ihrer angeblichen Zurückhaltung das Klischee, dass Bässe lernfaul sind?

Ich kann Ihnen sagen: Wenn ein Sänger mit nur fünf Partien um die Welt

reist, so muss das keine Faulheit oder Unfähigkeit bedeuten. Man hat auch als Sänger durchaus ein Recht auf Privatleben.

Seit 1994 singen Sie in Bayreuth. Zurzeit werden viele Leute danach befragt, was sich dort ändern sollte. Sänger nie.

Wir werden mit Absicht nicht gefragt. Denn wir Sänger werden uns mit Antworten natürlich zurückhalten. Jeder möchte gern in Bayreuth singen, aber keiner möchte es sich für die Zukunft dort verderben.

Sie sind jetzt 43 Jahre alt. Warum haben Sie sich relativ lange Zeit mit der CD gelassen?

Ich wurde dazu gezwungen. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich meine erste CD vor zehn Jahren gemacht. Viele Firmen nehmen heutzutage nur Tenöre und Soprane unter Vertrag. Aber warum soll man immer Prosecco servieren, wenn man auch Champagner haben kann?

Sie sind von Daniel Barenboim gefördert worden. Kann man von Dirigenten lernen oder nur von Ihnen engagiert werden?

Wenn man immer wieder mit jemandem zusammenarbeitet, dann schon. Ich habe erst mit Georg Solti, dann mit Daniel Barenboim gearbeitet, später auch mit Claudio Abbado, James Levine, Zubin Mehta. In diesen Fällen ist das Lernen sogar ein symmetrischer Vorgang. Die Dirigenten können nämlich auch etwas von den Sängern lernen. Ich

bin zum Beispiel kein finnischer Bass, weshalb ein Dirigent mit meiner Stimme entsprechend anders umgehen muss.

Ihre CD heißt: „Könige, Götter und Dämonen“. Sie singen Charaktere, die sozusagen von Haus aus eine Nummer größer agieren. Brauchen Sie desto mehr Zeit zum Umschalten?

Nein. Ohne arrogant wirken zu wollen: Eine gewisse Professionalität setzt all das natürlich schon voraus. Wir haben bei den Aufnahmen lediglich darauf geachtet, russische Arien mit russischen zu kombinieren, deutsche mit deutschen und so weiter.

In der Pressemappe zu Ihrem Album gibt es ein Foto, auf dem Sie eine Zigarette rauchen. Ist das ein Statement?

Gewiss, ich rauche doch nicht extra für ein Foto! Ich stehe dazu, dass man das nicht verstecken muss. Früher tat man es mit größter Selbstverständlichkeit. Ich rauche gern. Aber als Bass ist man stimmlich zum Glück nicht ganz so anfällig für die Schäden wie die hohen Stimmlagen. Tiefe Stimmen haben weniger Probleme damit.

Eigentlich könnte man annehmen, die orale Befriedigung durch das Singen sei viel größer als beim Rauchen.

Wir lassen die Stimme heraus und den Rauch zu uns herein. (Macht eine Pause.) Tatsächlich hat man vor allem nach einer Vorstellung, also wenn man von der Bühne kommt, besondere Lust auf eine Zigarette. Man freut sich direkt darauf.

DEUTSCHE WELLE
DW

René Pape ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 7. und 21. September 2008, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt.
Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.